

Pauline Kergomard und die französische Vorschulerziehung

Waltraud Harth-Peter

Pauline Kergomard¹ als die französische Montessori zu bezeichnen, wäre angesichts des weltweiten Bekanntheitsgrades von Maria Montessori vermessen, zumal selbst in Frankreich der Name Kergomard in Vergessenheit geraten zu sein scheint² – und das, obwohl sie größte Anerkennung verdient hätte. Trotz des unterschiedlichen internationalen Ansehens läßt sich das Anliegen beider Frauen – und über große Strecken auch ihr Werk – vergleichen. Beide haben sich zeit ihres Lebens für das Kind und für eine neue, die althergebrachte überwindende, Erziehung des vorschulischen Kindes erfolgreich und nachhaltig eingesetzt. Genau darin liegt das Vergleichsmoment zwischen beiden Pädagoginnen: Sie haben eine Theorie der frühkindlichen Erziehung entwickelt, die, jede für sich genommen, heute noch Aktualität besitzt und einen immensen Einfluß auf die Kindergartenarbeit hat.

Wurde Montessori durch ihre Werbekampagne für das Kind in der ganzen Welt berühmt und geachtet, so daß ihre Methode noch in unserer Gegenwart diskutiert und im zunehmenden Maße als Alternative zur herkömmlichen Kindergarten-erziehung herangezogen wird, hat Pauline Kergomard mit ihrem Lebenswerk wenig Gelegenheit gehabt, an die Weltöffentlichkeit heranzutreten, da sie als Generalinspektorin der III. französischen Republik genug damit zu tun gehabt hatte, ihre pädagogischen Vorstellungen in den französischen Vorschulen durchzusetzen und zu etablieren, so daß es allerdings ihr großes Verdienst war, der institutionellen französischen Vorschulerziehung bis in die heutigen Tage ihren Prägestempel aufgedrückt zu haben.

Ununterbrochen kämpfte sie gegen die Tradition und die Routine der *Méthode*³, bis sich schließlich die von ihr konzipierte neue Erziehung, die 1887 in das Reglement der *école maternelle*⁴ der III. Republik aufgenommen wurde, auch in der erzieherischen Praxis niederschlug. Im Gegensatz zu Montessori, die ihre Methode in dem eigens gegründeten *Casa dei bambini* in aller gebotenen Ruhe und ohne behördlichen Druck⁵ weiter entwickeln konnte, mußte sich Kergomard täglich mit der Starrheit des alten Systems und der Uneinsichtigkeit der Erzieherinnen in den staatlichen Institutionen, der konventionellen Erziehungsauffassung der Eltern und der Rigidität der kommunalen Verwaltungen auseinandersetzen. Vielleicht war es auch gerade dieser alltägliche Kleinkrieg, so daß es ihr schließlich in ihrer fast vierzigjährigen Amtszeit gelungen ist, den Geist „ihrer“ Erziehungs-idee in die französischen Kindergärten einziehen zu lassen, der heute noch zu spüren ist.

Diese neue Erziehung, die unter anderem den Respekt vor der Persönlichkeit des Kindes und seine individuelle Freiheit betont, geht von der natürlichen Intelligenz und der Lernfähigkeit des Kindes aus. Sie beinhaltet eine Methode, die erklärtermaßen nicht

durch pädagogische Dogmen festgelegt ist, sondern sich stets nach den Bedürfnissen des Kindes richtet. Sie bedient sich der Ergebnisse der Naturwissenschaften wie der damals naturwissenschaftlich orientierten Anthropologie, der experimentellen Psychologie und der Entwicklungspsychologie.

Kergomard betont immer wieder, daß ihre Methode⁶ „offen“ sei, d.h. sich permanent weiterentwickelt und geht damit mit der großen Fortschrittsgläubigkeit ihrer Zeit einher, die in einer besonderen Auffassung über die Rolle der Wissenschaft gipfelt, die der Menschheit eine glorreiche Zukunft bescheren soll, indem sie sich gradlinig, dem Menschen zu Dienste, entfaltet. Besessen von der Vorstellung einer Pädagogik, die die Menschen über die Möglichkeiten ihrer Rationalität aufzuklären und sie zur höchsten Intelligenz zu bringen vermag, erscheint jedes pädagogische Konzept aus jener Epoche, die man nachträglich in die *Education nouvelle*⁷, oder wie man Deutschland seit Herman Nohl zu sagen pflegt: Reformpädagogik, einordnen kann, als Heilslehre, die, richtig angewendet, die „guten“ Anlagen im Menschen zum Vorschein bringt, die dann der gesamten Menschheit zu ihrer Gesundung zur Verfügung gestellt werden. Übel der Vergangenheit und Gegenwart wie Krieg, Haß, Neid oder unsoziale Lebensbedingungen hören bei jenen Konzepten auf, Geißeln der Menschheit zu sein. Dafür rücken in ihnen Glück, Zufriedenheit, Freiheit und Gleichheit als greifbare Ziele näher, so utopisch es heute in unseren Ohren klingen mag.

Konkret für Frankreich zur Zeit Kergomards sollte an die Stelle der alten französischen Gesellschaftsordnung eine neue, einende Ordnung treten, die die Forderungen und Menschenrechte der großen Französischen Revolution einlöst, und als deren Erben sich die Politiker der III. Republik sahen. Wie diese Politiker der III. Republik und führenden Pädagogen war Kergomard Positivistin, Anhängerin der Comteschen Wissenschaft, die sie zu ihrer Wissenschaftsauffassung und ihrem Theoriekonzept führte. Und nur vor dem Hintergrund des Positivismus sind die folgenden Ausführungen⁸ der Kergomardschen Pädagogik einzuordnen.

Die „écoles maternelles“

So hat die Umbenennung der *salles d'asile* in *écoles maternelles* eine im Sinne des Positivismus doppelte Bedeutung: Nach Auffassung Auguste Comtes⁹ hat die rechte Kleinkindererziehung nur von der positivistisch geschulten Mutter in der von dem Staat versorgten Familie zu geschehen; zum zweiten dürfen öffentliche Einrichtungen nicht den Anschein caritativer Fürsorge erhalten, sondern sie werden verstanden als Einrichtungen, in die der Bürger mit Stolz und Würde gehen kann, ohne sich als Fürsorgeempfänger zu empfinden.

Da der positivistisch geplante Staat der III. französischen Republik¹⁰ erst im Aufbau begriffen war, mußte notwendigerweise dieser von seiner Seite aus die mütterliche Fürsorge durch entsprechende Institutionen ersetzen, nämlich durch „Mutterschulen“. Aus pädagogischer Sicht hebt Kergomard hervor, daß die Methode in den *écoles maternelles* natürlicherweise „mütterlich“ sein muß, da die „mütterliche Methode“ die einzig le-

bendige, dem Kind angemessene Methode sei. So gibt sie der *école maternelle* den Auftrag, der Erziehung einer „intelligenten und ergebenen Mutter“ nachzueifern, denn nur bei der Mutter könne das Kind das bekommen, was es zu seiner Entwicklung braucht: *Zärtlichkeit und Freiheit*. Im Grunde, so argumentierte Kergomard, müsse der ideale (positive) Staat dafür Sorge tragen, daß die Frau und Mutter in der Familie bleiben könne, um ihr Kind zu erziehen. Zwingt der Staat¹¹ sie jedoch dazu, Geld verdienen zu müssen, um die Familie materiell ausreichend zu versorgen, begeht er damit eigentlich ein Verbrechen an jenem Nachwuchs, der sein weiteres Bestehen garantieren soll, und die *école maternelle* ist dann eher eine „soziale Geißel“ und Ausfluß der „kriminellen Dummheit“ des Staates (vgl. Kergomard, 1889, S. 8). Doch die wirtschaftliche Lage Frankreichs damals erforderte den Einsatz aller Arbeitskräfte, so daß die *école maternelle* nahezu eine „Wohltätigkeit“ besonders für die Arbeiterkinder in den Städten war – obwohl Wohlfahrtseinrichtungen „so unsympathisch“ in Kergomards „republikanischem Bewußtsein“ waren. Mußte die *école maternelle* noch über vermutlich lange Sicht eine „soziale Einrichtung“ bleiben, sollte sie wenigstens erzieherisch sein. Als eine auch politische Einrichtung sollte sie, da sie Kinder jeder Gesellschaftsschicht aufnahm, Klassengegensätzen vorbeugen und als „Wiege der Demokratie“ fungieren. Die *école* darf jedoch keinen schulischen Charakter annehmen, sondern den Kindern vielmehr die Geborgenheit und intime Atmosphäre der häuslichen Erziehung bieten, und, was wesentlich damit in Zusammenhang steht, so viel individuellen Freiraum, daß jedes Kind sich nach seinem Geschmack und seinen Neigungen bewegen und spielen kann. Die Erzieherinnen und Erzieher der *école maternelle* waren gehalten, die Kinder genau zu beobachten, um eine generelle Basis der Methode zu erhalten, aber auch, um sich immer wieder die Verschiedenheiten des kindlichen Verhaltens vor Augen zu führen, die sie dazu zwingen, flexibel zu reagieren und ihre Vorgehensweise ständig zu überprüfen und zu modifizieren. In erster Linie muß die Methode das Wohlbefinden und das Glück des einzelnen Kindes anstreben und solche Bedingungen schaffen, daß die Kinder „ihr Metier als Kind ausführen können und glücklich sind ... Das ist Pädagogik.“ (Kergomard, 1886, S. 140)

Fundament dieser Methode ist nach positivistischem Vorbild die Liebe zu dem Kind und der Respekt für sein Wesen, das zugleich schwach und besonders ist. Schwach, weil es im Wachstum begriffen auf Hilfe angewiesen ist; besonders, weil es die neue Menschheit aufbauen wird. Daher müssen die Erwachsenen sich in *altruistischer Manier* der Erziehung dieses Wesens hingeben, seine Persönlichkeit fördern und seine individuelle Freiheit respektieren.

Obwohl der Begriff „Schule“ aus politischen und sozialen Überlegungen sorgfältig ausgewählt und anstelle der caritativen *salles d'asile* verwendet wurde, bereitete er für das pädagogische Anliegen Kergomards zunehmend Schwierigkeiten: Die Leiterinnen der Institutionen, die Eltern und vor allem die Behörden maßten die Einrichtungen mit schulischen Kategorien und stellten hohe Leistungsanforderungen an die Kinder. Die Behörden sahen es zum großen Teil nicht ein, Gelder für die *écoles maternelles* bereitzustellen, weil sie einerseits noch Ressentiments gegen die ehemaligen *salles* hegten, in die nur das „*peuple*“ ihre Kinder schickte und für die sie eine luxuriöse Ausstattung für nicht

notwendig errichteten; andererseits bestimmten sie die Einrichtungen als „Schulen“, in die Kinder zum Lernen und nicht zum Vergnügen gingen. Auch waren die Erzieherinnen aufgrund ihrer traditionellen Ausbildung nicht in der Lage, sich angemessen gegen die behördliche Autorität zu wehren oder wußten aufgrund ihrer Unkenntnis von vornherein gar nicht, weshalb sie sich wehren sollten. So kämpfte Kergomard darum, eine kindgemäße neue Erziehung in die *école maternelle* einzuführen und die „alte“ Erziehung auszurotten, indem sie vor allem die Sicht des Kindes ändern wollte. Über die Einführung der neuen, idealen Erziehung erhoffte sie sich auch eine Umbildung der Eltern.

Kritik Kergomards an der „alten“ Erziehung

Allem voran kritisiert Kergomard die räumliche Ausstattung, das Mobiliar und das Material der *école maternelle*, die von den *salles d'asile* übernommen wurden, und die die alte „Méthode“ geradezu aufdrängte: In riesigen Sälen, ohne kindgerechte Einrichtung und ohne kindgemäßes Material¹² wurden immer noch unzählige Kinder untergebracht. In Morlaix waren es selbst 1908 noch 700 und in Nizza 1100 Kinder. Als die rein physische Dressur mit dem *Claqueur*, einer Klatsche, die die Kinder zur Ruhe aufrief oder sie zu Kniebeugen oder Fußmärschen durch den Saal zwang, nicht mehr zur Disziplinierung ausreichte, wurden Schulbücher gekauft und zum Teil zweijährigen Kindern Unterricht erteilt. Mit diesem zusätzlichen Material waren nicht nur die Kinder überfordert, sondern auch die Erzieherinnen, die nur imstande waren, aus der alten Methode des bloßen Bewahrens eine neue Routine zu machen, indem sie den Unterricht in den alten Tagesablauf integrierten. Hatte man bislang die Kinder intellektuell unterfordert, wurden sie jetzt überfordert. Diese Methode hat nach Kergomard die Kinder zur physischen Unbeweglichkeit und geistigen Starrheit geführt, einem seiner Natur widerstrebenden Zustand: „Das Kind hat das Bedürfnis sich zu bewegen, zu marschieren, zu rennen, seine Kräfte zu üben, sie zu entwickeln; aber sich zu bewegen, um sich zu bewegen, zu marschieren, sich in ein Abenteuer zu stürzen, ohne zu wissen, warum, ermüdet es bald: es braucht ein Ziel. Einen Ball werfen, um ihm nachzueilen und ihn zu fangen; eine Kugel, um Kegel umzuwerfen; von einem Punkt zum anderen um die Wette zu hüpfen...“ (Kergomard 1886, S. 70)

Die mangelhafte räumliche Ausstattung, die große Anzahl der Kinder, die in diesen Räumen „aufbewahrt“ werden mußten, und die unzureichende Ausbildung des Personals führten unweigerlich zur „Dressur“ der Kinder, zu einer „Massenpsychologie“, in der das einzelne Kind „weder Originalität noch Persönlichkeit“ gehabt hat: „... jedes ist nicht mehr als eines der Glieder der Kette gewesen oder eines der Räder einer *nicht denkenden Maschine*.“ (Kergomard 1910, S. 8f.) Kergomard führte diese unsinnigen Disziplinierungsmaßnahmen auf eine völlige Unkenntnis des Kindes zurück, denn, so argumentierte sie, ein mit Material beschäftigtes Kind „bewacht“ sich ganz allein und bedarf keiner ständigen Aufforderung durch Erwachsene.

Ein weiterer Kritikpunkt Kergomards richtet sich gegen die Gesundheitserziehung und die hygienischen Bedingungen in den *écoles maternelles*: Einmal verhinderten aus medi-

zinischer Sicht die zahlreichen, epidemieartigen Kinderkrankheiten, daß die Kinder fröhlich und tatkräftig ihr Leben lebten. Vielmehr „quält“ sich „das arme Kleine, entkräftet, geschwächt durch den Mangel an Fürsorge und durch ständige Krankheiten, durchs Leben, anstatt vergnügt zu leben...“ (Kergomard, 1895, S. 75); andererseits gewinnt das schmutzige, verwahrloste Kind weder den Respekt seiner Spielkameraden noch – was weitaus wichtiger ist – den Respekt vor sich selbst. Ein Kind, das die Ablehnung der anderen erfährt, kann nie die guten Gefühle in sich entstehen lassen, die Voraussetzung sind, sich und andere zu lieben, was wiederum eine Grundvoraussetzung der positivistischen Gesellschaft ist. Die *écoles* müssen nach der Forderung Kergomards ein sonniger, wohnlicher und gesunder Ort sein, an dem sich das „Gefühl für Würde“ entwickeln kann.

Vor allem geht Kergomard mit der Erziehung in den Einrichtungen ins Gericht. Die dressierten Kinder der *salles*, so beschrieb sie, waren leicht lenkbar, eine Art Maschinen, die nicht wirklich am Leben waren. Das freie Spiel kannte man nicht, das Kergomard als so wichtig für die Entwicklung der Kinder ansah. Die intellektuelle Dressur verhinderte die intellektuelle Entwicklung der Kinder, weil sie ständig mit Wissen, das ihrem Alter nicht gemäß war, überfrachtet wurden. Kindern, die noch nicht sprechen konnten, wurde das Lesen beigebracht; weil es die Eltern so wollten, bekamen sie Hausaufgaben auf. „Bei diesem frühreifen Unterricht, wo allein das Gedächtnis im Spiel ist, stumpfen die edelsten und die bezauberndsten Fähigkeiten des Kindes ab. Daran gewöhnt, nichts zu begreifen, sucht es nicht danach, sich darüber Rechenschaft abzulegen, was es sagt...“ (Kergomard, 1886, S. 175) Die Erziehung in den *écoles* tötet nach Kergomard nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten des Kindes und verleugnet seine physische Entwicklung, sondern wirkt sich auch auf die moralische Haltung des Kindes aus: Gleichgültigkeit und Apathie ersticken ein Interesse an anderen oder gar ein Mit-leiden im Keime.

Kergomard kritisiert nicht nur die alte Erziehung, sondern stellt ihr ihr eigenes Ideal einer kindgemäßen Erziehung gegenüber; in zahlreichen Schriften hat sie ihre pädagogischen Vorstellungen niedergelegt.

Grundgedanken der Pädagogik Pauline Kergomards

Die Erziehung des Kindes ist vielmehr eine Erziehung für die Zukunft des Kindes. Für Kergomard ist es in erster Linie eine „innere“ Erziehung, die das Individuum zu einem *Homme de bien* führen soll, der in der Lage ist, in der herrschenden Demokratie, „seine Pflicht sich selbst und anderen gegenüber“ zu erfüllen.

Kergomard fordert daher eine ganzheitliche Erziehung, die der physischen, moralischen und intellektuellen Entwicklung des Kindes entspricht. Sie sieht das Kind als eine physische und psychische Einheit, dem seinen Bedürfnissen gemäß materielle Bedingungen bereitgestellt werden müssen. Wenn die körperliche Entwicklung des Kindes genügend weit gediehen ist, beginnt es selbst, sein Bedürfnis nach intellektueller Tätigkeit zu

äußern. Es stellt unaufhörlich Fragen, ist neugierig, will die Dinge seiner Umgebung erforschen und entdecken, bis es schließlich von sich aus lernen will.

Die physische Entwicklung des Kindes ist das Fundament für seine moralische und intellektuelle Entwicklung. Für diese körperliche Entwicklung bedarf es der Bewegung und speziellen Materials. Da die intellektuelle Entwicklung später erfolgt, ist es nach Kergomard ratsam, die Kindergartenkinder in zwei Altersgruppen zu unterteilen. So können die 2 - 4 Jährigen ungehindert ihr Bedürfnis nach Aktivität ausleben, während die 5 - 6 Jährigen bereits intellektuelle Übungen vornehmen dürfen. Diese Übungen sollen jedoch keine Gedächtnisübungen beinhalten, die die Intelligenz des Kindes einschläfern, sondern müssen dem Kind das „intellektuelle Werkzeug“ vermitteln, das es befähigt, zu reflektieren, zu urteilen und weiterzuforschen. Gerade diese Übungen dürfen dem Kind nicht zur Last werden, von dem es sich täglich, wenn es heimgeht, befreien muß, sondern die intellektuelle Erziehung soll das Kind auf das Leben und auf die Überlegenheit des Geistes vorbereiten.

Für die physische Entwicklung braucht das Kind neben der richtigen Ernährung, für die die schulische Kantine sorgt, „Licht, Wärme, Bewegung“. Die Räume müssen hell und warm sein; das Mobiliar muß der Körpergröße und den kindlichen Bedürfnissen entsprechen: Kleine Tische sollen transportierbar sein, so daß die Kinder sich zurückziehen, aber auch miteinander kommunizieren können. Dazu gehören kleine Sessel, die ebenfalls beweglich sind. Ansonsten sollen die Kinder so oft wie möglich im Freien spielen, das bedeutet, daß bei jeder Einrichtung ein Garten vorhanden sein muß. Das Material ist hauptsächlich Spielmaterial und muß den Kindern ständig zur Verfügung stehen, denn „das Spiel ist die Arbeit des Kindes.“¹³ Es ist kein besonders ausgedachtes Material, sondern das Spielzeug, das die Kinder von zuhause kennen und das sie „frei bearbeiten können“. Im Gegensatz zu Montessoris Auffassung, daß eigenes Entwicklungsmaterial vorhanden sein muß, mit dem das Kind ordnungsgemäß hantieren lernt, will Kergomard der Phantasie des Kindes freien Lauf lassen: Es kann, wenn es will, mit einer leeren Sardinenbüchse selbstvergessen spielen oder mit den Fröbel-Stäben Eisenbahnschienen legen. Daneben gibt es Unterrichtsmaterial wie Bilderbücher, Bücher mit Erzählungen, Bilder, Sand, bewegliche Buchstaben.

Das Kergomardsche Erziehungsprinzip ist einleuchtend: Erst kommt „die Nahrung und die Wärme, dann die Würde, dann die Freude.“ (Kergomard 1886, S. 57)¹⁴

Erziehung für die Zukunft beinhaltet aber auch, daß das Kind die Möglichkeit erhält, Persönlichkeit zu entwickeln, die in ihm „schlummernden Keime“ zu entfalten, und zwar *frei* zu entfalten. Zu diesem Zwecke muß die Erziehung „individualisiert“ werden. Voraussetzung für die individuelle Förderung des Kindes ist die genaue Beobachtung des Kindes durch die Erzieher, und, was weitaus wichtiger ist, der Respekt vor der Person des Kindes, das in seiner *Einzigartigkeit* angesprochen werden muß. Erst dadurch, daß man die Kinder „wie Menschen, die man von jetzt an mit einem Gefühl für ihre Würde erzieht“, ruft man in ihnen das Gefühl für Freiheit und Würde wach. Kergomard betont also nicht nur die Individualität des Kindes, die es von anderen unterscheidet, sondern respektiert die Person des Kindes, das als handelndes und vernunftbegabtes Wesen, das Recht auf Achtung und das Recht auf persönliche Freiheit hat. Dieses Ge-

fühl für Freiheit und Würde, das genuin in jedem Kind vorhanden ist und nur unterdrückt, nicht hervorgebracht werden kann, wächst dann in dem Kind zu einem erhabenen Gefühl, wenn es eine entsprechend gesunde, ihm gemäße Umgebung vorfindet; hygienische Bedingungen, geeignetes Material und Raum für Spiel und Bewegung gehören ebenso dazu wie die respektvolle Haltung der Erzieher. Entzieht eine Erziehung dem Kind das Gefühl für Freiheit und Würde, ist sie eine „kriminelle Erziehung“, die sich nicht nur an dem Kind vergeht, sondern an der ganzen Menschheit. Grenzen der Freiheit erreicht das Kind, wenn es sich selbst und anderen schadet. Eine intelligente Mutter „... läßt das Kind all das machen, was für es angenehm ist, unter der Bedingung, daß das, was für es angenehm ist, nicht schädlich für es oder andere ist...“ Diese Definition der Freiheit gilt für sein ganzes Leben; es ist „ein im Prinzip absolutes Recht, aber relativ zu der Umgebung, in der wir leben; ein Recht, das unaufhörlich eingeschränkt ist durch das Gefühl der Solidarität, die die Menschheit vereint ...“ (Kergomard 1886, S. 66f.)

Das Kind kann seine Freiheit durchaus falsch verstehen. Es muß daher durch die Hilfe der Erzieher auf den rechten Weg geführt werden. Doch wesentlich dabei ist, daß es dann, wenn es das Richtige oder das Gute kennen will, die Möglichkeit hat, das Falsche oder das Schlechte zu tun.

Diese in der Tat positivistische Bestimmung von Freiheit, die bereits auf die moralische Ebene der bürgerlichen Freiheit abhebt, schließt selbstverständlich die intellektuelle Freiheit mit ein, die nicht darin besteht, „fertige Wahrheiten“ auswendig zu lernen, sondern darin, selbständig zu denken.

In den *écoles maternelles* steht das Freispiel an oberster Stelle des Erziehungsplanes. Nicht nur, daß sich das Kind in dieser Form der Tätigkeit frei äußern kann, kann es auch von den Erziehern am besten beobachtet und in seiner Besonderheit kennengelernt werden.

Individuelle Erziehung heißt jedoch nicht, daß Kergomard auf gemeinsame Beschäftigungen keinen Wert gelegt hat. Im Gegenteil: Gerade in der Gemeinsamkeit mit seinen Spielkameraden lernt das Kind die Grenzen seiner Freiheit kennen, erfährt das Gute und das Schlechte und lernt sich und seine Fähigkeiten einzuschätzen. Frei sein, bedeutet für Kergomard, Herr über seine Leidenschaften zu sein; frei sein, bedeutet, glücklich zu sein. Und Glück ist wie Freiheit nur in bezug auf andere zu denken: „Der Erzieher nimmt sich das Glück des Individuums vor – ein Glück, das nichts mit Egoismus gemein hat – und das infolgedessen das Glück der Menschheit ist.“ (Kergomard 1886, S. 29) Vorbild ist der bereits genannte *Homme de bien*, der seine Pflichten sich selbst und anderen gegenüber erfüllt, der sich und andere respektiert, der gerecht ist und gut; der, statt sich an die materiellen Genüsse des Lebens zu klammern, zur Vollendung strebt „durch Uneigennützigkeit und Liebe“ (vgl. Kergomard, 1895, S. 4).

Moralisches Empfinden und hauptsächlich der Verstand des Menschen werden nach Kergomard über seine Sinne geschult. Daher ist Sinnesschulung in diesem Zeitraum, in dem die intellektuelle Fähigkeit des Kindes noch nicht entwickelt ist, wichtig, weil anfangs die Sinne die „einzige Intelligenz“ des Kindes sind. Kergomard empfahl für alle Kinder manuelle Übungen wie falten, weben, steppen, flechten, auffädeln, schneiden usw., die nicht nur die Geschicklichkeit, sondern auch den Geschmack üben. Mit ver-

bundenen Augen befühlen die Kinder verschiedene pulverartige Stoffe (Sand, Salz, Zucker), Getreidesorten, Holzgegenstände, die ihnen bekannt sind und ordnen sie Begriffen zu. Geräusche unterscheiden die Kinder, indem zum Beispiel ein Geldstück oder ein Stein fallengelassen werden. Mit den Augen unterscheiden sie Farben, Größe und Länge ihrer Spielsachen. Sie ertasten mit verbundenen Augen ihre Kameraden und klassifizieren ihre gesamte Umgebung. Genaue Beobachtungsgabe ist die Voraussetzung für diese Übungen. Besonders dafür geeignet erscheint Kergomard der Sachunterricht, denn „das Kind muß die *Sache* von allen Seiten sehen, von all ihren Aspekten, unten und oben, außen und innen, es muß sie im Licht und im Schatten sehen, mit den Augen, aber auch mit den Fingern –, denn es ist nicht nur das gut, was es berührt; – es muß sie riechen, wenn sie einen Duft hat, sie hören, wenn sie einen Ton hat, sie schmecken, wenn sie Geschmack hat.“ (Kergomard, 1886, S. 255)

Die intellektuelle Erziehung beginnt bei den größeren Kindern, aber auch nur als ein „Erhaschen“ von Unterricht. Das Kind selbst äußert intellektuelle Interessen, die es befriedigen will. Mit der Frage „warum“ zeigt es seine Neugier und wendet sich Hilfe suchend an den Erzieher, der mit der *Méthode en vie*¹⁵ das Kind vorsichtig unterstützt und seine Interessen befriedigt. Sein größter Fehler wäre es, für das Kind zu denken. Ein fünfjähriges Kind ist in der Lage, bestimmte Dinge zu lernen: es kann lesen lernen, es kann zählen, es kann geographische Besonderheiten registrieren und es kann nachvollziehen, wie Pflanzen gedeihen, Zusammenhänge entstehen usw. Jedoch sollen keine Lektionen erteilt werden; Gespräche und die Entwicklung des Kindes unterstützendes Material sind genug. Einzelne Beschäftigungseinheiten sollen auf etwa zwanzig Minuten begrenzt sein. Um das Kind nicht zu ermüden, darf es zwischendurch nach Lust und Laune spielen.

Auch hier erkennt man Kergomards Erziehungsprinzip: Den Rhythmus für die einzelnen Übungen und die Themen bestimmt das Kind selber (vgl. dazu: Kergomard, 1886, S. 286 ff.). Die intellektuelle Erziehung umfaßt Lesen, Singen, Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Geographie, beginnend mit der Vermittlung der Muttersprache.¹⁶

Da das Kind durch Beispiele und durch Nachahmung lernt, braucht es eine Umgebung, in der das Wahre, Gute und Schöne vorgelebt wird: Der ästhetische Blick des Kindes wird von den schönen Dingen der Umgebung geschult wie von Blumen und Pflanzen, die von den Kindern gepflegt werden. Musik gehört ebenso dazu wie angenehme Düfte, „denn die ästhetische Erziehung ist eine feinfühlig, subtile, immaterielle Sache... Die Liebe zum Schönen ist tatsächlich eng verbunden mit dem moralischen Gefühl, so daß man in keiner Periode der Erziehung sich einbilden darf, sie getrennt zu formen.“ (Kergomard, 1895, S. 34f.) Die Erzieher müssen gerecht sein, wenn das Kind gerecht sein will. Das bedeutet, daß die Erziehungsmaßnahmen immer konsequent und logisch sein müssen, denn „das Kind, das Logik besitzt“ darf nicht durch unnachvollziehbare Handlungen und Reden verwirrt werden und sich nicht mit der Beliebigkeit menschlichen Verhaltens auseinandersetzen müssen. Soll das Kind gütig werden, muß es Herzlichkeit und Wärme kennenlernen. Güte bedeutet, sich und andere lieben; das wiederum heißt, mit Zuneigung zum anderen und Interesse am anderen miteinander leben und gegenseitige Verantwortung tragen. Um zu dieser Güte zu gelangen, bedarf es der in-

neren Disziplin. Da das kleine Kind naturgemäß noch nicht die rechte Einsicht in die moralischen Prinzipien des *Homme de bien* hat, muß es zunächst durch eine äußere Disziplin, das heißt durch feste Regeln, zu der inneren Disziplin geführt werden, indem es sich durch Gehorsam den Forderungen der Vernunft unterwirft. Dieser Gehorsam, „der von allen Qualitäten die am wenigsten erhabene auf der moralischen Leiter ist, denn er ist zunächst passiv, unbewußt, gewohnt, bevor er vernünftig, bewußt, gewollt wird“, ist „unabdingbar in der Erziehung.“ (Vgl. Kergomard, 1886, S. 61) Daher muß die Erziehung des noch nicht einsichtigen Kindes „autoritär“ sein: Wenn ein Kind eine Regel nicht versteht, muß es sich mit dem Es-darf-nicht begnügen. Aber es ist nicht das autoritäre Anordnen und Verbieten der *salles d'asile*, das Kergomard vor Augen hat, sondern es ist die freundliche Aufforderung, die die Zukunft des Kindes miteinbezieht und das Wohl des Kindes meint: „Laßt das Kind all das machen, was es ohne Gefahr tun kann; erweitert, anstelle es einzuschränken, das Feld der Aktivität; macht es so gut wie möglich geschäftig, pfiffig, anstelle ihm ständig in seinem Bereich die Hände zu fesseln.“ (Kergomard 1895, S. 214)

Daher äußerte sich Kergomard betont vorsichtig zu dem System der Strafe und der Belohnung. Immer wieder sagt sie, daß Kinder im vorschulischen Alter nicht im strengen Sinne des Wortes bestraft werden können. Im Grunde leitet sie die Erzieher dazu an, „die Kinder zu erziehen, ohne sie zu bestrafen“, aber falls eine Strafe notwendig wird, „sei die Strafe, so harmlos sie sein möge, eine ernsthafte Strafe: das ist eine wesentliche Bedingung, um Ihre Autorität zu wahren. Und dann respektiert Sie das Kind. Man respektiert es nicht, wenn man es an einer Art Komödie der Erziehung teilnehmen läßt.“ (Kergomard 1895, S. 281) Mit sehr viel Feingefühl versucht Kergomard die Erzieher sensibel für den Umgang mit dem Kind zu machen: Nicht alle Kinder können gleich behandelt und bestraft werden; das eine Kind braucht mehr Nachsicht als das andere, daher sei es allemal besser, das Gute, das das Kind getan hat, hervorzuheben. Muß man jedoch strafen, so soll die Strafe unmittelbar nach der Handlung des Kindes erfolgen und nachvollziehbar sein. *Und* das Kind muß wissen, daß der Erzieher ihm verzeiht. Belohnungen schließen keine materiellen Begünstigungen ein, denn dem Gefühl, etwas Gutes getan zu haben, „den Köder eines materiellen Gegenstandes hinzuzufügen, erniedrigt es.“ (Kergomard 1886, S. 86) Eine ihm gemäße Umgebung und ein zufriedenstellendes Material, mit dem das Kind zur eigenen Befriedigung hantieren kann, sei dem Kind Belohnung genug.

Soziale Verantwortung erlangt das Kind durch Dienste an ihm selbst als auch durch Diensten gegenüber den anderen. So zeigen die Erzieher ihm täglich, wie es sich an- und entkleidet, sich wäscht, auf die Toilette geht, Mahlzeiten einnimmt, Ordnung hält usf. Gemeinschaftsspiele begünstigen die Annäherung der Kinder aneinander. Die größeren Kinder helfen den kleinen, stellen für sie Materialien her und die Kinder reicher Eltern geben an Weihnachten einen Teil ihrer Geschenke den ärmeren ab. Aber ein weitaus wesentlicherer Aspekt ist die Frage der Koedukation, das heißt die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen. Es ist für Kergomard selbstverständlich, daß Jungen und Mädchen miteinander erzogen werden, da es in der Familie ebenso ist. Die Kinder unterschiedlichen Geschlechts lernen sich kennen, nehmen gegenseitig Rücksicht und

bauen unnatürliche Schamgefühle oder übertriebene sexuelle Vorstellungen ab. In „brüderlicher Freiheit“ lernen die Kinder, und das ist ein großes Anliegen Kergomards, daß die Frau dem Manne gleichberechtigt ist: „...eine männliche Seele und eine weibliche Seele sind zwei absolut identische Seelen. Das, was die eine erhöht, erhöht die andere. Das, was die eine erniedrigt, erniedrigt die andere.“ (Kergomard 1895, S. 203)

Kergomards Erziehungskonzept fordert eine neue, sehr differenzierte Ausbildung der Erzieher, in der die Fächer Psychologie und Musik eine ebenso wichtige Rolle spielen wie ein fundiertes Allgemeinwissen und das Beherrschen der didaktischen Fächer. Daneben verlangt Kergomard Treue zum Vaterland, Liebe zum Kind und Verantwortung im Beruf.¹⁷ Die Ausbildung wurde an den Lehrerbildungsstätten durchgeführt.

Schlußbetrachtung

Die Bedeutung der Person Pauline Kergomard, die sich durch Beharrlichkeit und Engagement auszeichnete, für die Vorschulerziehung in Frankreich ist ebenso groß wie ihr Konzept einer neuen Erziehung. Durch ihren jahrzehntelangen Einsatz und durch ihr – man kann sagen – „Sendungsbewußtsein“ hat sie die *écoles maternelles* reformiert vor dem *Hintergrund einer Erziehungsidee, die das Kind als individuelles, eigenständiges und einmaliges Wesen* begreift. Kergomard hat eine Erziehung entworfen, deren methodische Vorgehensweise hauptsächlich vom Kind selber, entsprechend seiner individuellen Lebensläufe, immer wieder neu geprägt wird und bei der es gilt, die materiellen, intellektuellen und moralischen Rahmenbedingungen zu wählen, so daß das Kind sich zu einem „gesunden, intelligenten und glücklichen Wesen“ entwickeln kann. Vorbild für die Erzieher war die intelligente, dem Kind ergebene Mutter, deren Handlungen nie durch Dogmen fest zementiert werden, sondern die aus Liebe zu dem Kind täglich neu entworfen werden. Gemäß der positivistischen Lehre muß die Methode offen sein für Veränderungen und sich stets weiterentwickeln hin zum positiven Endstadium des menschlichen Geistes.

Aufgrund ihrer politischen Überzeugung als Republikanerin gab Kergomard ihrer Pädagogik einen durch und durch nationalen Charakter; eine Überzeugung, die durch den Comteschen Positivismus noch ihre philosophische Grundlage fand.

Kergomard war, und das kann man mit Fug und Recht behaupten, eine Wegbereiterin der Reformpädagogik und der Pädagogik vom Kinde aus, auch wenn ihre Sichtweise des Kindes eine besondere politisch-philosophische Begründung hatte. Feststeht, daß sie mehr als 30 Jahre früher die Gedanken der französischen *Education nouvelle* vorgedacht und in die Praxis umgesetzt hat.

Anmerkungen

- 1 Pauline Kergomard geb. Reclus wurde am 24. April 1838 in Bordeaux geboren und starb am 13. Februar 1925 in Paris. Ihr Vater war Kreisschuldirektor, wurde jedoch als Protestant aus dem Schuldienst entlassen. Pauline Reclus legte in einem privaten Seminar das Lehrerinnenexamen ab. Sie trat aus der Kirche aus und ging mit 23 Jahren nach Paris zu ihrer Schwester. Dort lernte sie jene Freidenker, Positivisten, Republikaner und Journalisten kennen, die die III. französische Republik mitgründete. 1863 heiratete sie einen Republikaner. Als Mitarbeiterin des Verlages Hachette lernte sie Ferdinand Buisson, einer der führenden Pädagogen der neuen Republik kennen. Kergomard schrieb in dieser Zeit hauptsächlich Artikel für das *Dictionnaire de Pédagogie* und Kinderbücher über das Leben berühmter Männer. Angeregt durch Buisson, legte sie 1878 die Prüfung für Leiterinnen und Inspektorinnen der Kleinkinderschulen ab und trat 1879 ihr Amt als Generalinspektorin der *écoles maternelles* an. Von 1881 bis 1896 redigierte sie die Zeitschrift *Ami de l'Enfance*, in der sie alle vierzehn Tage Berichte und Diskussionen über die Erziehung in den *écoles maternelles* veröffentlichte. 1886 wurde sie als erste Frau in den *Conseil supérieur* des Kultusministeriums gewählt. Mit anderen rief sie eine Gesellschaft zur *Sauvetage de l'Enfance* ins Leben, um gegen das Elend der Kinder und die Kinderbettelei vorzugehen. Als Mitglied des französischen Frauenbundes betreute sie die Abteilung Erziehung. Kergomard ging 1917 in den Ruhestand.
- 2 Bei Recherchen zu Pauline Kergomard konnte festgestellt werden, daß ihr Name weder in Buchhandlungen, noch in der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Paris, noch im Primarschulbereich, in dem sie tätig war, präsent ist. Erst durch eigene Nachforschungen in dem *Musée pédagogique* wurde ihr umfangreiches Werk wieder entdeckt und die Erinnerung an ihre Reform wachgerufen. Vgl. dazu: Waltraud Harth: *Pauline Kergomard und die Entwicklung der Vorschulerziehung in Frankreich*. Würzburg 1983
- 3 1834 wurden die 1826 auf privater Ebene unter caritativer Rücksicht gegründeten *salles d'asile* (Zufluchtssäle für durch die Familien unbeaufsichtigte Kleinkinder) durch ein Rundschreiben zur öffentlichen Institution. Mit der Übernahme der Kleinkindereinrichtungen durch den Staat wurden diese der direkten Einflußnahme von seiten der Kirche enthoben. Neben dem rein fürsorglichen Charakter bekamen die *salles d'asile* einen pädagogischen Auftrag, der u.a. die Erziehung zum „guten Bürger“ beinhaltete. Der kirchliche Einfluß wurde auf einen formalen Rahmen zurückgedrängt. Der Jurist Cochin, mit der Organisation der *salles* beauftragt, suchte nach einem pädagogischen Gerüst, um den Aufenthalt der Kinder in den *salles* wirkungsvoller zu gestalten. Er nahm das englische *Infant-school-system* zum Vorbild und formulierte in seinem Manuel „*La Méthode des salles d'asile*“, die Jahrzehnte lang bis zum Amtsantritt Kergomards angewendet wurde und die zu dem „albernen“ und unkindlichen Zeremoniell führte, das Kergomard so heftig attackierte. Eine allgemeine Vorschrift vom 24. April 1838 regelte die Führung, die Pflege und das Übungsprogramm der *salles*, so daß die *Méthode* offiziell bestätigt und erst 1887 von Kergomard reformiert wurde.
- 4 Vgl. unsere Vorschuleinrichtungen.
- 5 – von dem Ärger mit der römischen Baubehörde abgesehen –
- 6 Kergomard nannte ihre Methode die „französische Methode“ im Gegensatz zu der „deutschen“ Methode. Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß diese „französische Methode“ sich nicht in den Rahmen irgendeiner pädagogischen Methode pressen läßt. Sie hatte die

„deutsche Methode“ in der Schweiz kennengelernt, aber auch die rigide und stark mechanisierte Anwendung der Fröbel-Methode in Frankreich, wie sie Frau von Mahrenholtz bereits 1867 in Paris eingeführt hatte. Kergomard hat zwar Fröbels Betonung des kindlichen Spiels anerkannt, aber sie lehnt die „technische“ Methode, wie er das Fröbelmaterial zu vermitteln sucht, als eine „üble Seuche“ ab, die in ihrer Steifheit ein „Verbrechen“ gegen die lebendige Natur der Franzosen als auch an der gesamten Menschheit sei: „Die Seuche der Geometrie und der Philosophie, die Seuche der Synthese und der Analyse, die Seuche der Methode, die technisch vom Konkreten ausgeht, um zum Abstrakten zu gelangen, die Seuche des in einem Wort deutschen Geistes in unseren écoles maternelles erschreckt mich und erschüttert mich... Bleiben wir Franzosen!“ (Kergomard: *L'Education maternelle dans l'école. Paris: Hachette 1886-1895, 2 Bände; Band 1, S. 123*)

- 7 Siehe dazu: Waltraud Harth: *Die Entstehung der Neuen Erziehung in Frankreich. Würzburg 1986*
- 8 Die Zitate aus den Schriften Kergomards sind von mir ins Deutsche übersetzt.
- 9 Die Stellung der Erziehung in der positivistischen Philosophie Auguste Comtes ist eindeutig: Eine neue, positive Erziehung ist einmal Voraussetzung der Hinführung zur positiven Philosophie, um die menschliche Intelligenz schrittweise für das positive Endstadium (Dreistadiengesetz) freizumachen; zum zweiten hat sie die Aufgabe, die geistige Anarchie der bestehenden Gesellschaft zu beenden, um eine neue, einende Denkart zu schaffen, die in der Lage ist, eine neue gesellschaftliche Ordnung aufzubauen. Um die Herrschaft des positiven Geistes zu erreichen, ist es notwendig, daß die Erziehung universal ist, das heißt, sich an alle Menschen richtet. Da das Kind der Erneuerer der Gesellschaft und Hoffnungsträger der neuen (besseren) Menschheit ist, bedarf es der besonderen Fürsorge und einer umfassenden – intellektuellen, physischen und moralischen – Erziehung, bis die Frau und Mutter fähig ist, ihr Kind im Sinne der positiven Philosophie zu erziehen. Solange übernimmt der Staat ihre erste Pflicht und Aufgabe.
- 10 Die Politiker, meist Juristen, waren Republikaner, häufig Freimaurer und begeisterte Anhänger Comtes.
- 11 Die wirtschaftliche Situation Frankreichs um 1870/71 war nicht nur durch den verlorenen Krieg gegen Deutschland, sondern auch durch die Wirtschaftspolitik des *Ancien régime* in einem solch desolaten Zustand, daß der größte Teil der Bevölkerung in Armut lebte und besonders Arbeiterfamilien gezwungen waren, alle zur Verfügung stehenden Familienmitglieder zur Erwerbsarbeit zu schicken; Kinderarbeit mit eingeschlossen, obwohl bereits 1833 das Gesetz Guizot die Schulpflicht bis mindestens 12 Jahre einführt und 1841 ein Gesetz die Belange der Arbeiter und die Kinderarbeit regelte. Beide Gesetze griffen in zwei fundamentale Staatsprinzipien ein: 1791 wurde die Freiheit der Industrie gefordert, die jetzt durch Arbeitszeitregelungen und Einschränkung der Kinderarbeit beschnitten wurde. Außerdem wurde das Prinzip der väterlichen Autorität im Hinblick auf die bislang definierten Pflichten des Vaters gegenüber seinen Kindern verändert. Dadurch, daß die Industrie und die Eltern keine Einsicht in diese Regelung zeigten, wurden die Gesetze immer wieder umgangen.
- 12 Es beschränkte sich weitgehend auf das Material, das bereits in den *Salles* vorhanden war: Es gab eine Rechenmaschine, Lektionstafeln und die Heilige Geschichte. Der Leiterin stand ein *Claquoir* zur Disziplinierung der Kinder zur Verfügung.
- 13 Kergomard bezieht sich hier auf Fröbel: „Es ist das Ruhmeszeichen von Fröbel.“ (Kergomard 1886, S. 97)

- 14 Kergomard verweist an manchen Stellen auf Oberlin und dessen Erziehungskonzept in seinen Strickschulen. Auch er hat in den Vogesen erst für menschenwürdige Zustände gesorgt, bevor er zur eigentlichen Erziehungsarbeit schritt. Vgl. dazu auch: *Waltraud Harth: Pauline Kergomard und die Entwicklung der Vorschulerziehung in Frankreich. Würzburg 1983, S. 26 ff.*
- 15 „Lebendige Methode“; die aus dem Leben gegriffene Methode.
- 16 Kergomard bietet für die intellektuelle Erziehung ein umfassendes Programm und teils selbst entworfene Texte und Erzählungen an. Sehr viel Sorgfalt legt sie auf die Vermittlung der Muttersprache. Es geht ihr dabei nicht um einen Sprechunterricht, sondern darum, daß die Kinder ein differenziertes Ausdrucksvermögen erhalten, damit sie zur inneren Zufriedenheit und zu ihrem Glück Gefühle und Interessen äußern können. Beim Musikunterricht ist die Liebe zur Musik wichtiger als das Lesen von Noten. Die von ihr entwickelte Lese-Lern-Methode geht ganzheitlich vor; und der Schreibunterricht ist untrennbar mit dem Zeichenunterricht verbunden. Im Rechenunterricht greift Kergomard auf das von Braeunig entwickelte Kieselsteinsystem zurück, mit dessen Hilfe Zahlen dargestellt bzw. Rechenoperationen durchgeführt werden können; es ist mit Montessoris Punktspiel bzw. mit dem Perlenmaterial vergleichbar. Die Kinder lernen durch Szenen des täglichen Lebens rechnen, vergleichen, zählen und messen. Der Geographieunterricht dient neben dem Erkennen geologischer Besonderheiten dem Kennenlernen der französischen Heimat. Nach dem Desaster des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 war es Kergomard eine Aufgabe, daß jeder Franzose die Geographie seines Vaterlandes besser kennen muß als der Feind. (Vgl. dazu: *Waltraud: Harth, Pauline Kergomard und die Entwicklung der Vorschulerziehung in Frankreich. Würzburg 1983, S. 147 ff.*)
- 17 1921 wurde der Status der Erzieher dem der Grundschullehrer angeglichen.

Schriften von Pauline Kergomard

- Pauline Kergomard: *Galerie enfantine des hommes illustres.* Paris: Hachette 1879
- Pauline Kergomard: *Une sauvetage.* Paris: Fischbacher 1879
- Pauline Kergomard: *Nouvelles enfantines.* Paris: H. E. Martin 1881
- Pauline Kergomard: *Rapport sur les salles d'asile des académies de Toulouse et de Grenoble.* Paris: Impr. nationale 1881
- Pauline Kergomard: *L'Amiral Coligny.* Paris: Hachette 1881
- Pauline Kergomard: *Conférence Faite, le 25 mai 1881, dans une salle de l'hôtel de ville de Montauban.* Montauban: Impr. de Forestié
- Pauline Kergomard: *Rapport sur les écoles maternelles des académies de Toulouse, de Clermont et de Bordeaux par Mme Kergomard.* Paris: Impr. nationale 1882
- Pauline Kergomard: *Les Biens de la terre. Causeries enfantines.* Paris: Fischbauer 1879 u.ö.
- Pauline Kergomard: *Une brouille de peu de durée. Les Convives de Gabrielle Filieuse et conseuse.* Paris: Hachette 1883
- Pauline Kergomard: *Histoire de France des petits enfants par Mme Kergomard.* Paris: Weill et Maurice ²1883
- Pauline Kergomard u.a.(Ed.): *Lectures pédagogiques à l'usage des écoles normales pri-*

- maires, morceaux choisis des principaux écrivains français et étrangers, avec des notices par Charles Defodon, J. Guillaume et Mme Kergomard. Paris: Hachette 1883
- Pauline Kergomard: L'Education maternelle dans l'école par Mme Kergomard. 2 Bände. Paris: Hachette 1886-1895
- Pauline Kergomard: L'Education maternelle dans l'école. Pages choisis et ordonnés par Mme S. Debrat et Mlle M.L. Charvat. Préface de Mlle Billoty. Paris: Nathan 1938
- Pauline Kergomard: L'Education maternelle dans l'école. Préface et notes de Hélène Brulé et Eric Plaisance. Coll. Pédagogies pour notre temps. Paris: Hachette 1974
- Pauline Kergomard: Exposition universelle de 1889. Monographies pédagogiques. Les écoles maternelles (anciennes salles d'asile) par Mme Kergomard. Paris: Impr. nationale 1889
- Pauline Kergomard: Les écoles maternelles. In: Recueil des monographies pédagogiques publiées à l'occasion de l'exposition universelle de 1889. Vol. VI, pp. 211 et suiv. Paris: Impr. nationale 1889
- Pauline Kergomard: Cinquante images expliquées. Paris: Hachette 1890-1897
- Pauline Kergomard: Cinquante images expliquées (Album pour les enfants). Paris: Hachette 1892
- Pauline Kergomard: La rédaction à l'examen du certificat d'études primaires: rédaction d'un genre simple sur l'instruction morale et civique, l'histoire et la géographie, des notions élémentaires de science, avec application à l'agriculture et à l'hygiène par Mme Kergomard. Paris: Hachette 1893
- Pauline Kergomard: Heureuse rencontre. Paris: Hachette 1895
- Pauline Kergomard: Lectures et morceaux choisis à l'usage des classes enfantines et élémentaires par Mme Kergomard. Paris: Nathan 1905
- Pauline Kergomard: Les écoles maternelles, décrets, règlement et circulaire en rigueur, mis en ordre et commentés par Mme Kergomard. Paris: Nathan 1905
- Pauline Kergomard: Les écoles maternelles de 1837 jusqu'en 1910, aperçu rapide par Mme Kergomard. Paris: Nathan 1910
- Pauline Kergomard: L'enfant de 2 à 6 ans, notes de pédagogie pratique par Mme Kergomard. Paris: Nathan 1910 u.ö.
- Pauline Kergomard: L'Enseignement de l'hygiène sexuelle à l'école. Paris 1912
- Pauline Kergomard: What is an infant school? The new program for infant school. In: French educational ideals of today, p. 87 and 88. New York 1919
- Pauline Kergomard (Ed.): L'ami de l'enfance. Péd. Revue. Paris 1866-1895

16. Vgl.: Wilhelm Brinkmann: Kindheit und Widerspruch: Zwischen Selbsttätigkeit und Fremdbestimmung. Würzburg 1987.

17. Vgl.: Reinhard Voß: Anpassung auf Rezept. Die fortschreitende Medizinisierung auffälligen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 1987.

18. Vgl.: Elisabeth Beck-Gernsheim: Die neue Elternpflicht: Genetik vor Bildung? In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 11 (1988), S. 83-91.